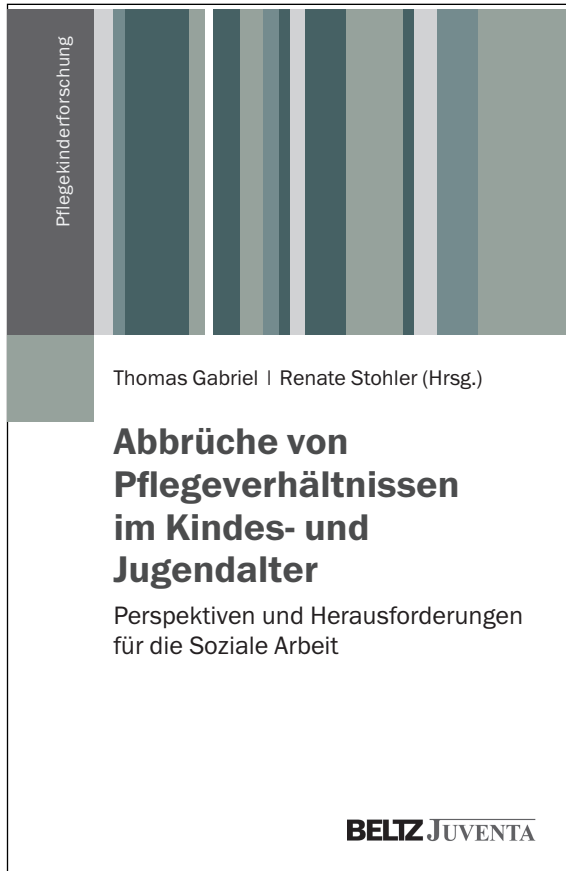




Leseprobe aus Gabriel und Stohler, Abbrüche von Pflegeverhältnissen
im Kindes- und Jugendalter, ISBN 978-3-7799-3956-6

© 2020 Beltz Juventa in der Verlagsgruppe Beltz, Weinheim Basel
[http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/
gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3956-6](http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-7799-3956-6)

Inhalt

Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Kinder- und Jugendhilfe – eine thematische Einführung <i>Thomas Gabriel und Renate Stohler</i>	9
Wie können wir Abbruchprozesse in Pflegeverhältnissen erklären? Interdependenzmodelle zum Breakdown <i>Klaus Wolf</i>	27
Die Fallgeschichte als Zugang zum sozialpädagogischen Verstehen von Abbruchprozessen in der Pflegekinderhilfe <i>Andrea Dittmann und Daniela Reimer</i>	50
Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Schweiz – ausgewählte Befunde einer Aktenanalyse <i>Renate Stohler, Bujare Ibrahimi und Thomas Gabriel</i>	78
Matching – Passungsherstellung und die Stabilität von Pflegeverhältnissen <i>Clara Bombach und Klaus Wolf</i>	104
Kinderperspektiven auf Abbruchprozesse in der Pflegekinderhilfe. Chancen und Belastungen, Bewältigungsstrategien und Handlungsbedarfe für die Praxis <i>Clara Bombach und Daniela Reimer</i>	138
Abbruchprozesse: Die Perspektive der Pflegeeltern <i>Daniela Reimer</i>	170
„Ich wusste nicht wie ich Tschüss sagen sollte und wie’s weitergeht“. Austrittsgestaltung bei Abbrüchen von Pflegeverhältnissen – die Perspektive von Pflegekindern und Pflegeeltern <i>Renate Stohler und Karin Werner</i>	192
Supporting foster carers at times of placement breakdown in England: the contribution of “belonging” <i>Claire Cameron and Hanan Hauari</i>	225

Perspektiven aus der Praxis auf die Forschungsergebnisse
des Projektes „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen
im Kindes- und Jugendalter“

Franziska Frohofer und Stephan Scharfenberger 260

Angaben zu den Autorinnen und Autoren 281

Abbrüche von Pflegeverhältnissen in der Kinder- und Jugendhilfe – eine thematische Einführung

Thomas Gabriel und Renate Stohler

1. Einleitung

In vielen europäischen Ländern werden aus Kosten- und Qualitätsgründen familienbasierte Lösungen in der stationären Kinder- und Jugendhilfe bevorzugt (vgl. EveryChild 2011). Dieser europaweite Wandel von den traditionellen Heimunterbringungen zu vermehrten Unterbringungen in Pflegefamilien wurde in den 1990er Jahren bereits von Colton und Hellinckx (1993) konstatiert und setzte sich in allen westeuropäischen Ländern mit nationalen Unterschieden fort (vgl. Europäisches Parlament 2009; Zatti 2005). Angesichts der nationalen Politiken empfahl auch die EU (vgl. European Directorate-General for Employment, Social Affairs and Equal Opportunities) die Priorisierung der Pflege in familien- und gemeindenahen Unterbringungsformen als Alternativen zur Heimerziehung (vgl. European Commission Directorate-General for Employment 2009; Frazer/Guio/Marlier 2020). Kritisch lässt sich fragen, ob die Verschiebung zu Platzierungen in Pflegefamilien eine fachliche Orientierung am Kindeswohl widerspiegelt oder ob auch wirtschaftliche und politische Interessen sowie ein wachsendes professionelles und öffentliches Misstrauen¹ gegenüber der Heimerziehung massgebliche Einflussfaktoren darstellten.

Verschiedene internationale Studien belegen, dass bei Kindern und Jugendlichen, die in Heimen oder Pflegefamilien aufgewachsen sind, die Benachteiligung und das Risiko der sozialen Ausgrenzung deutlich höher ist als bei Menschen, die in der Herkunftsfamilie aufwachsen konnten: Ehemalige Heim- und Pflegekinder haben zum Beispiel schlechtere Bildungschancen und erwerben niedrigere formale berufliche Qualifikationen, haben ein höheres Risiko arbeitslos oder psychisch krank zu werden (vgl. z. B. Stein/Munro 2008; Königer/Schröer/Zeller 2012; Mendes/Snow 2016; Strahl 2019; Peters/Zeller 2020).²

1 In den letzten Jahren ist das öffentliche und fachliche Misstrauen gegenüber der Fremdplatzierung in Heimen durch die Aufarbeitung der Heimgeschichte gestiegen (vgl. exemplarisch für die Schweiz Hauss/Gabriel/Lengwiler 2018).

2 Ein Grossteil der Befunde sind international übereinstimmend, trotz einiger Abweichungen wie zum Beispiel der „Frühen Elternschaft“ wie Studien aus der Schweiz zeigen (Ga-

Die oben konstatierte Vulnerabilität von fremduntergebrachten Kindern und Jugendlichen ist auf verschiedene Faktoren zurückzuführen. Ein Themenkreis der Einflüsse bezieht sich auf die Stabilität der Platzierung in der Jugendhilfe. Bezogen auf die Unterbringung in Pflegefamilien verweist die internationale Forschung darauf, dass Pflegeverhältnisse vielfach vorzeitig beendet werden: In der Literatur werden für die ungeplante vorzeitige Beendigung von Pflegeverhältnissen unterschiedliche Begriffe verwendet. Im deutschsprachigen Raum sind die Begriffe „Abbruch“ oder „Scheitern“ geläufig. So verweisen van Santen/Pluto/Peucker (2019, S. 56) darauf, dass in Deutschland „ungeplante, nicht gemäss dem Hilfeplan beendete Hilfen“ oft als „Abbrüche“ bezeichnet werden. Auch in Publikationen aus dem nicht-englischen Sprachraum (Dänemark, Belgien, Finnland, Schweden, Spanien) hat sich der Begriff „breakdown“ (= Abbruch) durchgesetzt. Im angloamerikanischen Raum wird der Begriff „breakdown“ hingegen überwiegend abgelehnt und alternative, weniger wertgeladene Begriffe wie „placement change“ oder „move“ verwendet, oft attribuiert mit „frequent“, „premature“, „unintended“ (vgl. Bombach/Gabriel/Stohler 2018).

Instabilität oder Abbrüche von Pflegeverhältnissen werden in verschiedenen Studien thematisiert, wobei ein Vergleich der Befunde nur mit Einschränkungen möglich ist. So werden in den Untersuchungen über einen unerwarteten Abbruch oder die ungeplante, vorzeitige Beendigung einer Pflegekinderplatzierung unterschiedliche Definitionen des beschriebenen Phänomens verwendet. Während die Literaturrecherche von Oosterman et al. (2007) zum Thema „Placement-Breakdown“ auf der generalisierten Annahme basiert, dass Platzierungswechsel grundsätzlich nicht wünschenswert sind³ (ebd., S. 55), bevorzugen Christiansen/Havik/Anderssen (2010) eine gänzlich andere Perspektive. Sie stellen die Intention der Handlung in den Mittelpunkt der Betrachtung des Platzierungswechsels⁴ und definieren jene Platzierungswechsel, die mit der Intention einer weiteren Verbesserung der Situation des Kindes vorgenommen werden, nicht als Abbrüche (ebd., S. 915). Die international uneinheitliche und zum Teil ungenaue Begriffsverwendung erschwert einen übergreifend einheitlichen Definitionsversuch sowie den internationalen Vergleich von Studienergeb-

briel/Stohler 2008, Gabriel/Keller 2013a). Menschen, denen es vor der Platzierung an stabilen sozialen Netzwerken fehlte, haben zudem ein höheres Risiko der sozialen Ausgrenzung. Es gibt bisher nur wenige Untersuchungen zu den Wirkungen des Schweizerischen Jugendhilfesystems auf die Transition in das Erwachsenenleben bzw. auf die biografischen Verläufe nach Fremdplatzierung (vgl. Bombach/Gabriel/Keller 2019; Hauss/Gabriel/Lengwiler 2018; Gabriel/Keller 2017).

3 „that multiple moves between foster homes and group homes are universally seen as undesirable“.

4 „when a child moves from a placement intended to persist except for moves from an acceptable arrangement to a better one“.

nissen. Neben unterschiedlichen Begriffsverständnissen gibt es im internationalen Vergleich Unterschiede im politischen und rechtlichen Kontext der Kinder- und Jugendhilfe sowie Unterschiede im Selbstverständnis der Pflegekinderhilfe. Diese Differenzen haben Auswirkungen auf die grundsätzliche Vergleichbarkeit von Studien zu „Foster Care Breakdown“, die den länderübergreifenden Wissenstransfer einschränken. Abhängig von der verwendeten Definition und vom Kontext verweisen zusammenfassende Darstellungen des Forschungsstandes darauf, dass zwischen 20 % und 50 % der Pflegeverhältnisse vorzeitig beendet werden (vgl. Berridge/Cleaver 1987; Oosterman et al. 2007; Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Rock et al. 2013). Ein Befund, der angesichts der Tendenz zu mehr Platzierungen in Pflegefamilien und insbesondere im Hinblick auf die Konsequenzen für die betroffenen Kinder und Jugendlichen aufhorchen lässt.

Mit dem Ziel, Erkenntnisse zur Sicherung der Stabilität von Pflegeverhältnissen zu gewinnen, wurde in letzten Jahrzehnten nach den Ursachen für Platzierungsabbrüche geforscht, wie ausführliche Analysen zum Forschungsstand zeigen (vgl. Oosterman et al. 2007; Rock et al. 2013, van Santen 2017; Koojin et al. 2018). In den vorwiegend quantitativen Studien werden Faktoren identifiziert, die das Risiko für einen Abbruch erhöhen. Die Befunde verweisen auf ein breites Spektrum von Einflussfaktoren, die mit Platzierungsabbrüchen in Zusammenhang stehen. Diese werden unterschiedlich verortet – primär beim Pflegekind selbst, bei der Herkunftsfamilie des Pflegekindes, den Pflegeeltern und seltener auch bei der Pflegekinderhilfe (vgl. Rock et al. 2013; van Santen 2017). Gut belegt ist, dass das Abbruchrisiko mit zunehmendem Alter⁵ des Pflegekindes bei der Platzierung sowie bei Problemverhalten des Pflegekindes steigt. Zu den Risikofaktoren, die Abbrüche begünstigen, gehören weiter das weibliche Geschlecht, vorhergehende Platzierungen in der Heimerziehung und die Trennung von Geschwistern (vgl. Kasten 2006; van Santen 2013; Vreeland et al. 2020; Montserrat/Llosada-Gistau/Fuentes-Peláez 2020).

Andere Studien weisen darauf hin, dass die Unterstützung von Pflegeeltern von entscheidender Bedeutung ist, um die Platzierung zu stabilisieren (vgl. Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Zatti 2005). Aus Sicht einiger Studien scheint die Verwandtschaftspflege eine grössere Stabilität zu bieten (vgl. Rock et al. 2013). Sinclair und Wilson (2003) fanden heraus, dass erfolgreiche Platzierungen in Pflegefamilien von den Eigenschaften der Kinder, den Eigenschaften der Pflegekinder und der Interaktion oder der „Chemie“ zwischen Pflegekraft und Kind abhängt. Diese personalen Dimensionen sind bisher wenig empirisch

5 Das Alter des Kindes zum Zeitpunkt der Platzierung wurde lange als Risikofaktor interpretiert (zusammenfassend Kasten 2006). Neuere Studien zeigen, dass das Alter bei der Platzierung nicht der entscheidende Risikofaktor ist, sondern vielmehr die mit der grösseren Zeitspanne verbundene höhere Wahrscheinlichkeit von Belastungen und Verletzungen des Kindes (Gabriel/Keller 2013a).

erforscht, allenfalls heuristisch beschrieben (vgl. Colla/Krüger 2017; Gabriel/Tausendfreund 2019). Es gibt jedoch eine Reihe von Faktoren, die mit dem Pflege- oder Sozialsystem selbst zu tun haben. Ward (2009) stellte fest, dass die Stabilisierung der Platzierung durch das Jugendhilfesystem der wichtigste Faktor zur Reduzierung von Abbrüchen ist. Rock et al. (2013) erkennen in häufigen Wechseln der zuständigen Sozialarbeitenden einen Risikofaktor für Abbrüche, während Christiansen/Havik/Anderssen (2010) feststellten, dass ein weiteres strukturelles Problem darin bestehen könnte, dass Pflegeeltern die zentrale Rolle bei der täglichen Pflege spielen, jedoch andere, wie Sozialarbeitende, Behörden oder Gerichte, die formale Autorität über den Fall des Kindes haben.

Bilanzierend kann festgehalten werden, dass bezogen auf einzelne Faktoren (z. B. Alter des Pflegekindes bei der Platzierung) in der Literatur Konsens besteht, während bei anderen Faktoren die Ergebnisse der vorliegenden Studien weniger eindeutig sind. Darüber, wie die Faktoren zusammenwirken, können jedoch bislang keine Aussagen gemacht werden (vgl. van Santen 2017). Weiter fällt auf, dass die Risikofaktoren für einen Abbruch vor allem beim Pflegekind oder bei den Pflegeeltern verortet werden. Dieser Befund ist auch darauf zurückzuführen, dass viele Studien auf Informationen aus Akten basieren, in denen Fachpersonen ihre Beobachtungen und Entscheidungen bezogen auf das Pflegeverhältnis dokumentieren. Die Analyse der vorliegenden Studien zeigt zudem, dass bislang nur wenige Untersuchungen Abbrüche aus der Perspektive von Pflegekindern und Pflegeeltern thematisieren, wie Unrau (2007) bereits vor über zehn Jahren festgestellt hat. Ebenfalls nur wenige Studien setzen ihre Ergebnisse in praktische Hinweise für Professionelle im Feld um (vgl. Rock et al. 2013; Semanchin/Wells 2008; Berridge/Cleaver 1987).

Exkurs: Forschungsstand zu Abbrüchen von Pflegeverhältnissen in der Schweiz

Abbrüche von Pflegeverhältnissen wurden in der Schweiz bislang nicht vertieft untersucht. Die Studie von Gassmann beinhaltet Hinweise zum Thema der Platzierungsabbrüche. In den 101 Familien, die Gassmann zwischen 1998 und 2007 untersuchte, blieben 35 % der Pflegekinder in der Pflegefamilie, 24 % von ihnen kehrten zu ihren biologischen Eltern zurück, 18 % wurden in Heimen und 4 % in anderen Pflegefamilien untergebracht (Gassmann 2010/2012). Sie weist darauf hin, dass in ihrer Stichprobe der Platzierungsabbruch ungeplant und plötzlich zu sein schien. Eine weitere Studie von Götzö/Schöne/Wigger (2014) versucht, das Unterstützungspotenzial für professionell geführte Fachpersonen der Pflegekinderhilfe zu identifizieren. Im Mittelpunkt der Studie stehen biografische Wendepunkte im Leben des Pflegekindes und wie diese von Fachleuten unterstützt werden können, um die Sozialisation der Kinder zu stabilisieren. Die empirische Studie identifizierte Machtquellen, deren Zusammenspiel (Konfiguration) einen massgeblichen Einfluss auf die Stabilität des Pflege-

familiensettings ausüben: „Emotionale Interessiertheit“, „materielle Leistung und Versorgung“, „Erziehungsgewalt“ und „Expertenwissen“ (a. a. O., S. 35 f.).

Vor diesem Hintergrund erscheint vertieftes Wissen über die Ursachen von Abbrüchen – insbesondere aus der Perspektive der Betroffenen – zentral, um die weitere fachliche Entwicklung des Pflegekinderwesens zu begleiten und zu unterstützen. Es besteht insofern über die nationalen Grenzen hinaus ein Bedarf an wissenschaftlich fundiertem Wissen zur professionellen Unterstützung von Platzierungen in Pflegefamilien.

Das unter der Leitung der ZHAW Soziale Arbeit durchgeführte Forschungsprojekt „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter“⁶ setzt hier an. Die erwähnte Studie, deren Ergebnisse in diesem Band von Mitgliedern des internationalen Forschungsteams⁷ vorgestellt werden, wurde von der Jacobs Foundation finanziert und an der ZHAW Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften, am Departement für Soziale Arbeit, Institut für Kindheit, Jugend und Familie in Zusammenarbeit mit der University of London, Thomas Coram Research Unit, und der Universität Siegen, Forschungsstelle Pflegekinder, durchgeführt. Praxispartner waren die Pflegekinderaktion Schweiz (heute PACH) und der Schweizerische Fachverband für Sozial- und Sonderpädagogik INTEGRAS. Die folgenden Abschnitte geben einen Überblick über die Forschungsfragen, Ziele sowie den theoretischen und methodischen Hintergrund der Studie. Im Mittelpunkt dieses Forschungsprojektes stand die Rekonstruktion des Abbruchprozesses in ihrer interaktiven Dimension mit starker Emphase auf dem Erleben der Pflegekinder und der Pflegeeltern. Diese Forschungsfrage zielte auf ein tieferes Verständnis der Einflüsse, die das Risiko von Platzierungsabbrüchen erhöhen.

Da die einzelnen Beiträge in diesem Band bei der Darstellung der Ergebnisse auf die Forschungsmethode und Konzeption Bezug nehmen, wird die Studie im Folgenden dargestellt.

2. Die Studie „Unerwartete Abbrüche von Pflegeverhältnissen im Kindes- und Jugendalter“

Offensichtlich besteht im theoretischen Zugang auf Abbrüche die erste Aufgabe darin, die Begriffsparameter so zu definieren, dass sie in den unterschiedlichen nationalen, politischen und kulturellen Kontexten sinnvoll sind. In der in diesem Band vorgestellten Studie wird Abbruch bzw. „breakdown“ nicht als „Anti-

6 Der englische Titel lautet: Foster Care Placement Breakdown

7 Clara Bombach, Claire Cameron, Thomas Gabriel, Hanan Hauri, Bujare Ibrahim, Daniela Reimer, Stephan Scharfenberger, Renate Stohler, Karin Werner und Klaus Wolf

these der Stabilität“ (Backe-Hansen 2010, S. 210) oder als ein Moment betrachtet, in dem alles „auseinanderfällt“. Obwohl der Endpunkt des Prozesses oft sehr präzise benannt wird, ist die Platzierungsauflösung in den meisten Fällen ein Prozess, der im Laufe der Zeit stattfindet und der durch mehrere Faktoren gekennzeichnet ist, die bereits bei der Platzierung oder sogar bereits zuvor vorhanden sind. So verweisen zum Beispiel van Santen/Pluto/Peucker (2019, S. 56) darauf, dass in Deutschland „ungeplante, nicht gemäss dem Hilfeplan beendete Hilfen“ oft als ‚Abbrüche‘ bezeichnet werden. Sie weisen zudem darauf hin, dass die in der deutschen Jugendhilfestatistik erfassten Auslöser für Abbrüche nicht mit Gründen gleichzusetzen sind (a.a.O.). Darüber hinaus haben nicht alle Platzierungswechsel negative Folgen: Die damit verbundene Möglichkeit der intellektuellen Stimulation ist ein wichtiger Schutzfaktor (vgl. Rock et al. 2013), und Platzierungswechsel bieten die Chance, sich ändernde Bedürfnisse der Kinder zu reflektieren, dies kann im Ergebnis stärker unterstützend sein als die Stabilität an sich. Christiansen/Havik/Anderssen (2010, S. 191) weisen darauf hin, dass ein Zusammenbruch auch ein sehr positives Ergebnis sein kann (insbesondere für das Kind) und nennen es daher als ein „zweideutiges Konzept (ambiguous concept)“ (a.a.O.).

2.1 Ziele der Studie

Bereits Christiansen/Havik/Anderssen wiesen darauf hin, dass Meta-Analyse-Reviews von Platzierungsabbrüchen in der Regel Erkenntnisse liefern, die „oft mehrdeutig oder widersprüchlich sind [...]“. Eine wesentliche Schlussfolgerung ist, dass Platzierungsabbrüche oft eine Folge des Zusammenspiels mehrerer Faktoren sind und dass sie meist den Endpunkt eines Prozesses darstellen und kein plötzliches Auftreten darstellen“ (2010, S. 914). Aus wissenschaftlicher Sicht erschien es deshalb unzureichend, nur die Risikofaktoren darzustellen, die statistisch mit dem Zusammenbruch der Platzierung verbunden sind. Diese Studie berücksichtigt daher sowohl die Komplexität und Interdependenz⁸ von Einflussfaktoren als auch das prozessuale Element in dem Sinne, dass Veränderungen in der Qualität der Platzierung im Zeitablauf berücksichtigt wurden. Die Studie konzentriert sich somit nicht auf statische isolierte Faktoren. Im Gegenteil, es sollen Faktoren aufgezeigt werden, die sich im Laufe der Zeit auch in ihrer Intensität verändern oder kumulieren können, indem die Prozesse aus

8 Siehe Artikel von Klaus Wolf zum Interdependenzmodell in diesem Buch.

verschiedenen Perspektiven wie der des Heranwachsenden und der Pflegeeltern rekonstruiert wurden.⁹

Die Studie und damit die Artikel in diesem Buch fokussieren ausschliesslich auf die sogenannte „Vollzeitpflege“ (long-term foster care). Das bedeutet, dass der gewohnte Aufenthalt eines minderjährigen Kindes bei der betreffenden Pflegefamilie liegt und diese die Verantwortung für seine Betreuung und Erziehung übernimmt. Die Pflege ist auf Konstanz ausgelegt und das Ziel ist langfristige Stabilität (vgl. Gassmann 2010). Neben dem Fokus auf Vollzeitpflege konzentriert sich die Studie auf die Jugendlichen, die nach jetzigem Forschungsstand als am stärksten von Platzierungsabbrüchen bedroht gelten, d.h. diejenigen über zwölf Jahre (vgl. Sinclair/Wilson 2003). Während sich ein reichhaltiges Forschungsfeld herausgebildet hat, das die Erfahrungen junger Menschen mit dem Aufenthalt in der Pflege fokussiert (vgl. Holland 2009; Werner 2019), ist weniger bekannt über die Platzierungsabbrüche oder -wechsel (vgl. Christiansen/Havik/Anderssen 2010; Bombach/Gabriel/Stohler 2018). Unrau (2007) weist darauf hin, dass die Perspektiven junger Menschen auf Platzierungswechsel es ermöglichen, die Breite und Tiefe der Auswirkungen, zum Beispiel auf soziale Netzwerke, so zu verstehen, dass dies bei der blossen Betrachtung von Fallakten nicht der Fall ist.

Die Prozesse, die zu einem Platzierungsabbruch führen, können als ein Ensemble von Faktoren angesehen werden: Sie können durch das Zusammenspiel von Einflüssen des Pflegekinds, der Pflegefamilie und ihrer Mitglieder sowie der sozialen Dienste, initiiert und beeinflusst werden. Faktoren, die nicht direkt mit der Pflegefamilie oder der Rolle der Pflegeeltern zusammenhängen, können ebenfalls relevant sein (z.B. Schule, Gesundheit, Trennung oder Belastungen der Pflegeeltern, wirtschaftliche Schwierigkeiten der Pflegeeltern).

Die Studie folgte der Prämisse, dass es eine interaktive Dimension im Abbruchprozess zwischen dem Jugendhilfesystem, der Pflegefamilie, der Herkunftsfamilie und dem Heranwachsenden gibt. Diese Einflüsse können sich gegenseitig verstärken, sich gegenseitig aufheben oder auch in das Gegenteil verkehren. So ist es beispielsweise plausibel, dass viele bisherige Platzierungswechsel und auffällige Verhaltensmuster des Kindes die Erwartungen und Motive der Pflegeeltern beeinflussen. Möglicherweise bemerken sie jedoch auch eher potenzielle Belastungen und sind auch eher bereit, professionelle Hilfe anzunehmen, weshalb die Risikofaktoren in der Interaktion mit anderen Einflussfaktoren potenziell auch eine schützende Wirkung entwickeln können (vgl. Gabriel/Keller 2013a).

9 Nur die Siegener Forschungsgruppe konnte auf zusammenhängende Fälle zurückgreifen, da das Schweizer Datenschutzgesetz hier Beschränkungen setzt.